

Advent 1915

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und wieder sind die Tage des Advent.
Da soll der fromme Christ sich vorbereiten
Andächtiglich auf die Geburt des Herrn
Und auf der Weihnacht, friedensvolle Zeiten.

Des Christfests Stern steigt auf am Horizont;
Und wie die Tag' und Wochen nun vergehen,
Wird bald des Festes liebliches Gestirn
Zur Nacht hell strahlend im Zenite stehen.

3 Bären

Es handelt sich, die romanische Schweiz
Mit Frankreich intim zu verbinden;
Man kompromittiert dabei die „Dessous“:
Dazu lässt ein Oberst sich finden.
Sehr neutral spinnt die „Gazette de Lausanne“:
„Spinn', spinn'! Herr Oberst de Secrétan!“

Es sammeln die Frauen der ganzen Schweiz
Freiwillige Frauenspende,
Zu helfen dem Bund auf die Füße wohl
Zur nächsten „Kriegsjahreswende“.
Die „Tagwacht“ nur macht die Maschen zu
Und ruft ein begeistertes: „Caschen zu!“

Wiglerfink.

Allerlei

Ob der Mensch einen freien Willen hat
oder nicht, darüber sind sich die Philosophen
bekanntlich noch nicht einig. Daß es aber
Willensfreiheit auf jeden Fall nur für den
ledigen Mann gibt, hat noch keiner betont.

Das achtfährige Töchterchen sagte zur
Mutter: „Mama, ist es eine Sünde oder
Schande, jemanden lieb zu haben, daß sie
damit so heimlich tun?“

Das gleiche Kind hatte in der Schule
einen Aufsatz zu machen über das Thema:
Was will ich werden? und schrieb allein
von allen kurz und bündig: „Was will ich
groß werden? Eine Mama will ich werden.“
Alle, die es lasen, lachten.

„Wer schützt mich vor den Sorgen
meines Berufes?“ sagte ein Verteidiger.
„Gebt mir meine Illusionen wieder!“ seufzte
ein erfahrener Kriminalist, und ein Irren-
arzt fiel ihm bei: „Wenn ich nicht auch
verrückt wäre, hielte ich es aus?“

Ein Moralist aber sperrte das Maul
auf, und ein Satiriker grinste.

isk.

Die Sonne bringt es an den Tag

(Kondensiert)

Schneidersg'sell' in großer Not,
Schlägt ein altes Männlein tot.
Männlein noch im Sterben ruft:
„Warte, Sonne sag's, du Schuft!“
Schneider schlau,
Bekommt 'ne Frau —
Morgenkaffee — Sonnenschein —
Schneider ist ein dummes Schwein —
Maudert aus —
Frau bringt's aus —
Schneider tut sich balgen —
Schneider hängt am Galgen.

Gansli

Dann soll der Weihnacht holde Botschaft wohl
Der armen Menschheit neu verkündet werden:
„Ein Wohlgefallen an den Menschen“ klingt
Das Lied und singt vom Frieden hierauf Erden'..

Ihr Zeiten des Advents - mir scheint, mir scheint,
Es gilt erneut ein blutig' Vorbereiten,
Ich seh' den Krieg in frischer Rüstung stehn
Und Not und Tod durch weite Länder reiten.

Der patriotische Strumpf

Das modernste sind Seidenstrümpfe mit einge-
webten Säbndchen in den Nationalfarben. Der Pa-
triotismus der Damen liegt also im Strumpf. Da
man keinem Menschen zumuten kann, daß er in
diesen aufgeregten Zeiten seinen Patriotismus ver-
stecke, wird man auch den Damen gestatten müssen,
daß sie ihre patriotischen Strümpfe ausgiebig zeigen.
Die höchstgeschürzte Dame wird die patriotischste
sein, und seriöse alte Jungfrauen, die weder einen
seldenen patriotischen Strumpf noch sonst etwas zu
zeigen haben, werden Gefahr laufen, der Vaterlands-
losigkeit geziehen zu werden.

Ob diese neue Mode damit in Zusammenhang
zu bringen ist, daß die Staaten Nachschubs brauchen?
Nächst

Spätherbst

Nun nahen uns wieder die schweren Tage
wo wir schweigend durch tote Felder gehen,
am Senker traurig in den Abend sehen
und im Innersten spüren wehmütige Klage.

Den Bergen sind Nebel früher entglommen:
Aus tiefen Wäldern weht es von weißen

Schleiern,
die wollen nun blühen und Seile feiern ...
Und uns ist Weinen und Tod willkommen ...
Emil Wiedmer.

Die öffentliche Sicherheit

Zwei Strolche unterhalten sich in einem
Straßenwinkel. „Die Zeitungen haben
recht,“ sagte der eine, „daß es keine Sicher-
heit mehr auf der Straße gibt.“

„Woraus schließt du das?“

„Weil ich gestern beinahe von zwei Po-
lizisten arretiert worden wäre.“

Unke

Es „menschelt“ halt überall —

So schrieb vor vielen Jahren
Ein würd'ger Magistrat*):
Der mannhaft stets gekämpft
Und auch gelitten hat.

Dort in St. Gallus' Gauen
War seiner Heimat Statt,
Wo er auf hoher Warte
Gewirkt mit Kat und Tat.

Und müßt' er heut' erleben
Den grausen Weltenbrand,
Er spräch' ein strafend Urteil
Menschlichem Unverstand!

Was willst du aber grämen,
Mein Herz, dich allzumal?
Laß' dir doch einfach sagen:

„Es „menschelt“ überall!“

(NB.: Wo der Mensch hindringt mit seiner Qual!)

J. K. M.

*) Landammann B. Seiserl. Später Redakteur des „St. Galler Tagblatt“. +

Aus allen Himmelsstrichen dieser Welt,
Aus Ost und West, aus Süden und aus Norden
Erdröhnt annoch des Krieges grauses Lied:
„Noch will' ich rasen, wüten, töten, morden!“

O Stern der Weihnacht, steigst du auch empor,
Noch siehst du eine blut'ge Welt hienieden
Und hörst das Rachelied: „Erst wenn dies Volk
Zu Tod' vernichtet ist, dann gibt es Frieden!“

Jobs

Aus dem Tierreich

Ein Frosch, der quakte einst ein Lied
Aus seinem innersten Gemüt,
Doch nebenbei da schnappte er,
Kam eine Mücke in die Quer.

Und lag die Mück' in seinem Bauch,
Dann quakte er nach altem Brauch,
Bis plötzlich kam von ungefähr
Der rotgebeinte Storch daher.

Der schlug den Schnabel auf und zu,
Der Frosch fand seine ewige Ruh.
Und als der Storch sein Werk getan,
Sing fröhlich er zu klappern an.

Und wie beim Frosch, so kam sein Lied
Aus seinem innersten Gemüt:
Man singt und bricht des Nächsten Hals:
Der Mensch, der tut es ebenfalls.

Sofie Wiß-Stäheli.

Serben

Wir schauen es alle, das Sterben, —
Das große Sterben der Serben. — Aber
daß dieses Geschehnis jetzt benützt wird —
Und sentimental ausgeputzt wird, — In rhetori-
scher Sauce serviert, — Das geniert. —
Herr Seippel, der Unermüdliche, — Be-
jammert das so betrübliche. — Das schreck-
liche Mißgeschick — Der Serben und emp-
findet es dick — Als Verlust an unserer
Kultur — Und geht auf des Vierverbands
Spur. — Spricht von Morgarten und ähn-
lichen Dingen — Und möcht' es zuwege
bringen. — Daß wir als Kämpfer für Frei-
heit und Recht — Die Serben ehren. Nicht
schlecht! — Doch vergißt Herr Seippel zu
sprechen — Von der Politik der Verbrechen,
— Und wie die Sühne erfüllt wird — Und
das Gericht jetzt enthüllt wird. — O, Seip-
pel, übe mehr Geiz, du. — Und vergleiche
nicht mit der Schweiz, du. — Ein Volk,
das sein Schicksal gewollt so. — Und sei
ihm nicht allzu hold, o! — Man merkt
sonst die Absicht und wird — Verstimmt,
o Seippel! — Der irrt. — Wer glaubt,
er könne so malen — Die Serben, daß
wie Engel sie strahlen, — Wer tut, als
sei nicht geschehn, — Was wir selber
gehört und gesehn. — Die Serben, o Seip-
pel, sind Serben — Und geht jetzt ihr
Thronlein in Scherben — Wir schau'n in
der Weltgeschichte — Das ehernen Welt-
gericht!

Geboeticus

Wenn heute der liebe Herrgott kommt,
die Weine der ganzen Welt zu verteilen ...
Ich weiß, welcher Wein mir am besten frommt,
und wähle den alkoholfreien von Weiten.